

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 62 (2006)
Heft: 1

Artikel: "Affengeil und megakrass. Wie reden und schreiben Jugendliche?"
Autor: Wyss, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Affengeil und megakrass. Wie reden und schreiben Jugendliche?»

Von Johannes Wyss

Unter obigem Titel führte die Schule für Angewandte Linguistik (SAL) in Zürich im November 2005 eine Tagung durch, die auf ein grosses Publikumsinteresse stiess.

Anknüpfend an die Jugendunruhen in Frankreich, argumentierte der Publizist und Präsident des Stiftungsrats der SAL, Ludwig Hasler, zu Beginn der Tagung: «Die Jugend hat nichts anderes, um sich abzugrenzen, als die Sprache. Das geht dann z.B. so, dass Silben umgedreht werden. So entstehen aus Kaffee Feeka oder Tabac Bacta. Jugendsprache ist immer Gegensprache. Wie soll sich die Tochter abgrenzen, wenn die Tante verrückter herumläuft als sie? Wie die Jugendlichen reden, hängt immer davon ab, wie die Eltern und das Umfeld reden. Je seelenloser die Worthülsen der Erwachsenen, umso krasser die Gegensprache der Jugend.»

Christa Dürscheid, auf Gegenwartssprache spezialisierte Germanistikprofessorin der Universität Zürich, zeigte auf, wie kreativ die Jugendlichen mit der Sprache umgehen. So entstehen Kurzwörter wie «Normalo, Schizo, Schleimi oder Touri», aber auch neue Wortbildungen wie «abdüsen, abtanzen, rummotzen, Looser, Nullchecker» oder das häufig zu hörende «vergiss es». Die Jugendsprache entwickelt auch neue syntaktische Muster wie etwa im Balkendeutsch «Gehn wir Disco? Was macht Fussball?», mit Intensivierungen wie «voll der Hammer» oder «absolut die Wucht». Beliebt sind auch Nachträge wie «Ich war genervt, echt» oder Entstehungen aus dem Englischen, so genanntes Code-Switching «Nicht schlecht, but not good enough».

Auch die Werbung macht sich die Jugendsprache zunutze. So warb das IBIS-Hotel in Zürich mit dem Slogan: «Du müde? Wir Zimmer.» Erfahrungen zeigen aber, dass die Jungen von der Werbung übernommene Jugendsprache in ihrem Alltag dann oft bald nicht mehr einsetzen. Die Halbwertszeit der Vokabeln des Jugendjargons ist ohnehin sehr kurz. Dürscheid: «Lexika, die glauben, das Repertoire der Jugendsprache abzubilden, wirken deswegen schon bei ihrer Herausgabe hoffnungslos veraltet.»

Die Linguistikprofessorin hat festgestellt: «Vom Verfall bedroht ist offenbar

immer die jeweils zeitgenössische Version der jeweiligen Sprache. Die Selbstkritik «Was schreibe ich doch für ein verwahrlostes Deutsch im Vergleich zu meinen Grosseltern» ist aber äusserst rar.» Dürscheid kann denn auch in der permanenten Verletzung der Sprachnormen beim SMS-Schreiben nichts Schlimmes erkennen. Für sie sind diese Texte ohnehin mehr Gesprächsprotokolle als Kostproben jugendlicher Schriftkultur. «Dank der raschen Reaktionen von Sender und Empfänger schreiben die Jugendlichen im Bewusstsein, beinahe in einem Gespräch zu stehen.» Dies führt zu Kürzeln wie «smz» – «schriib mr zrugg» – oder syntaktischen Eigenheiten, die zudem durch die Platznot bei SMS-Mitteilungen inspiriert sind.

Den Mundartgebrauch in den SMS erklärt sich Dürscheid unter anderem auch damit, dass sich diese Texte meistens an ein sehr vertrautes Gegenüber richten und der Dialekt eben «eine Atmosphäre von Vertrautheit» schaffe. Die Germanistin glaubt aber nicht, dass die schriftliche Ausdrucksfähigkeit der Jugend unter dem SMS-Schreiben leidet. Denn dank neuer Medien wie Handy, Mail und Chat schreibe die «Generation SMS» einfach mehr als früher.

Peter Sieber, Prorektor der Pädagogischen Hochschule Zürich, zeigte an einem Vergleich von Maturaufsätzen von 1881 und 1991, wie sich das Schreiben der gebildeten Jugend verändert hat. Auffällig ist dabei, dass die Schüler 100 Jahre später in ihren Arbeiten weniger generelles Wissen darzustellen versuchen, sondern mehr (eigene) Erfahrungen zum Thema machen. «Das allmähliche Auftauchen eines «Ichs» ist in den Aufsätzen festzustellen.» Früher hätten die Maturanden rhetorische Floskeln ihrer Lehrer in ihre Aufsätze eingebaut, wie das folgende Musterchen aus einem Aufsatz über Gotthold Ephraim Lessings «Nathan der Weise» von 1881 eindrücklich belegt: «Und auch wir blicken freudig auf diesen braven Nathan und rufen froh: An den guten Thaten, dem edlen Lebenswandel und dem festen Charakter soll man den braven Menschen erkennen!»

Heute würden die Texte häufig auf Dialogbasis inszeniert. Eine Erklärung sieht Sprachforscher Sieber darin, dass sich die geschriebene Sprache während des 20. Jahrhunderts immer mehr der mündlichen Kommunikation angenähert hat. Dieses Phänomen wird mit einem Begriff aus der Musikwissenschaft umschrieben: dem *Parlando*.

Das *Parlando* stellt hohe Ansprüche an die Direktheit, die Authentizität eines Textes. Die Schriftsprache wird dadurch spontaner, indem die Jugendlichen «von ihren eigenen Erfahrungen ausgehen und den Leser direkt in den Text

hineinholen». Der Sprachforscher macht aber auch ein Manko bei der mündlichen Inszenierung von Texten aus: «Konzeptionell bleiben viele Texte unfertig.» Hier erwartet Sieber von der Schule, dass sie ein «gutes Parlando» lehrt.

Nachweisbar sei auch, dass die angeblich so sprachpflegerisch korrekt sozialisierte Jugend vor 100 Jahren ebenso grammatikalische und orthografische Fehler wie die Jugend von heute produziert habe. Zu allen Zeiten liesse sich eine grosse Bandbreite hinsichtlich formaler Korrektheit feststellen.

An dieser Stelle erlaube ich mir eine persönliche Bemerkung: In den vergangenen 20 Jahren, in denen ich als Experte mit meinen Kolleginnen und Kollegen über 5000 Aufsätze im Rahmen der eidgenössischen Bankfachprüfungen korrigierte, haben wir bei diesen jungen Erwachsenen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren im Durchschnitt eben doch eine Reduktion der normativen Sprachkompetenz beobachten müssen, und dies obwohl die Absolventinnen und Absolventen dieser höheren Fachprüfung heute häufiger über einen formal höheren Schulabschluss (gymnasiale Matura, Berufsmatura) verfügen als ihre Vorgänger in den Achtzigerjahren, wo ein normaler kaufmännischer Lehrabschluss die Regel war. Vor allem mussten wir feststellen, dass die elementaren Grammatik- und Orthographiefehler stark zugenommen haben.

Das abschliessende Podiumsgespräch mündete schon bald in die aktuelle Kontroverse über die Gewichtung von Dialekt und Hochsprache im Unterricht, wobei sich die meisten Teilnehmer klar für die konsequente Förderung eines unverkrampften Standarddeutschs aussprachen. Kaum überraschend war dagegen, dass man sich uneins war, ob die Erwachsenen den Jugendlichen auch in sprachlichen Belangen Grenzen zu setzen hätten oder ob die sprachlichen Freiheiten, welche sich die Jugend heutzutage herausnehme, gerade das Kreative ausmache, das viele von uns an der Jugendsprache fasziniert.